

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Rudolf Schmidt: Die Rudolfs-Eiche.

Dienstbare Geister nun huschen herum,
Zu versorgen und laben das Publikum.

Ja selbst das Eisen ist nicht mehr begehrt,
Man Gold und Silber nur heut verehrt.

Vindobonus-Eberswalde.

Die Rudolfs-Eiche.

Mitgeteilt von Rudolf Schmidt in der Sitzung des Vereins für Heimatkunde in Eberswalde am 9. Mai 1906. (Eberswalder Ztg. 6. 10. 1906.)

Wenn man die Treppe an der Moltkestraße hinaufsteigt und sich dann rechts durch die prachtvoll erblühenden Anlagen nach dem auf der Anhöhe geschaffenen freien Rundplatz wendet, dort wo drei Ruhebänke zum Verweilen einladen, so steht man unmittelbar an der Rudolfseiche. Der Fremde, der diesen anziehenden Punkt zum erstenmal betritt und seine Blicke über die sonnigen Dächer unserer lieben Stadt schweifen, über die grünen Wälder, welche sie umsäumen, gleiten läßt, ist entzückt über das Bild, das sich hier vor seinen Augen ausbreitet. Wer jemals die Schönheiten unserer heimatlichen Flur hat auf sich wirken lassen, wer nur einmal sich ganz dem Reiz einer solchen Verbindung von Natur und geschäftigem Menschenfleiß, verklärt durch den intimen Reiz märkischer Waldlandschaft, in sich eingesogen hat, der wird mir recht geben und mich verstehen, wenn ich den Platz an der Rudolfseiche als ein Juwel in dem reichen Kranze unserer Berge bezeichne.

Diese Anhöhe hat schon vor Menschenaltern denselben Reiz auf unsere Naturfreunde ausgeübt, denn es sind jetzt mehr als hundert Jahre her, daß man diesen Punkt als einen Ruhe- und Rastplatz für Spaziergänger erkannt hat und hochhält.

Das Gelände an der Rudolfseiche bis hin zum Schanzenberg, dem jetzigen Platz am Schützenhause, führte seit undenklichen Zeiten die Bezeichnung „Die Lietze“. Der Name stammt aus dem Slavischen und bedeutet „kahl“; wir haben also eine kahle Anhöhe darunter zu verstehen. Der Boden hier oben bildet zum Teil metertief reinen Sand, ist aber immerhin noch so ergiebig, daß die märkische Kiefer gut auf ihm fortkommt. Die Bodenbeschaffenheit des weiteren Geländes, welches sich nach der Stadt zu abflacht, ist nicht überall gleich. Die Lietze hat Ackerland, Wiese, Heide und nackten Sand, erzählt Bellermann in seiner Eberswalder Chronik aus dem Jahre 1825 und Magistratsakten aus dem Jahre 1735 berichten sogar von „gutgepflegten Gärten in der Lietzenheide“.

Auf der Höhe des Abhangs, schreibt Bellermann, stehet eine große Eiche, welche ein Major, namens Rudolf Hartsch mit einer Bank um-

geben ließ. Ursprünglich nannte man diesen Punkt die Hartsch Bank oder Hartsch Eiche. So hieß die Stelle noch zu der Zeit, aus welcher zwei im „Museum für Heimatkunde“ befindliche Holzschnitte stammen, nämlich aus den 40 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, wie aus den Trachten auf den Bildern hervorgeht. Eine weitere ziemlich genaue Bestimmung der Bilder ist möglich durch den Vermerk auf dem farbigen Blatt „Zu haben bei J. Kaplick in Neustadt-Eberswalde.“ Der Buchbinder Kaplick der seit 1844 die Erlaubnis erhalten hatte, mit „gebrauchten Büchern zu handeln“, wurde unterm 23. Juni 1846 als Buchhändler konzessioniert. Älter sind die beiden Bilder also nicht.

Auf den Bildern sieht man in ihrer vollen Schönheit die Hartsch-Eiche vor sich. Vor dem Baume steht eine primitive Bank, die sogen. „Hartsch-Bank“. Ein wogendes Kornfeld liegt im Vordergrund, während sich dahinter die Stadt ausdehnt, welche damals 4844 Einwohner zählte. Die einzelnen Baulichkeiten in der Stadt sind genau zu erkennen und der hinter den Pfarrhäusern sichtbare Teil der Stadtmauer steht ja in wenig veränderter Form noch heute. Auf dem farbigen Bilde schwenkt freilich der Finowkanal vor der Georgskapelle plötzlich in einem breiten Arm nach Norden ab, was wir dem Koloristen nicht gar so übel nehmen dürfen. Er hat die Angermünder Chaussee, welche auch auf dem unkolorierten Blatt etwas unklar sich abzeichnet, für die Fortsetzung der Finow angesehen und sie danach als Wasser blau gemalt. Die Maria-Magdalenenkirche hat noch den alten erst 1875 umgebauten Turm, und die Oderbergerstraße sowie den alten Lichterfelder Weg zieren große starke Pappeln.

Der Volksmund hat den etwas ungelenten Namen Hartsch nicht beibehalten, sondern hat die Eiche später kurzweg Rudolfseiche genannt. Als solche war der prächtige alte Baum der Stolz jeden Einwohners und die „Badegäste und Einwohner pflegten die schöne Stelle fleißig zu besuchen.“ Als die erste Bank verfallen war, ließ die Stadt eine neue aufstellen und so übernahm der Magistrat das Erbteil des alten Majors. Soweit wäre alles gut gewesen, wenn nicht schon damals Vandalen ihre Hand im Spiele gehabt und sich an diesem durch die Überlieferung geheiligten Baum vergriffen hätten.

Es war am Sonnabend, den 23. Februar 1849, als am Abend plötzlich ein blutroter Schein von der Höhe herab ins Tal leuchtete. Böswillige Hände hatten an die alte Eiche Feuer angelegt und sie wurde ein Raub der Flammen. Sie brannte ab bis auf den Stumpf. Dankbare Zeitgenossen richteten ihr wie im Bilde auch im Liede noch ein Denkmal auf. Ein damals wohlbekannter Bürger, H. Ehlers, ließ seine Leier erklingen und seine prophetische Sehergabe sah in dem Untergang jenes herrlichen Baumes ein Gleichnis für das Erstehen eines ersehnten großen Vaterlandes, für das kommende einige Deutschland.

Sein Lied, in welchem schon die Sage ihre ersten Ranken um den vergangenen Baum zieht, mag hier mitgeteilt sein:

Dir, alte Eiche, will ein Lied ich singen,
 Dir, alte Wächt'rin dort am Waldesrand,
 Dir sollen meiner Lyra Saiten klingen
 Dir weih' ich dieses Lied als Liebespfand,
 Stolz prangtest Du, die Schläfe hoch erhoben,
 Und deine Arme streuten Schatten um sich weit,
 Kühn war dein Haupt gerichtet stets nach oben,
 Frei war dein Blick seit alter grauer Zeit.

Ein treues Denkmal vieler hundert Jahren,
 Erwuchsest du, so heißt's, durch Liebeshand.
 Du sahst wie Kindes-Kinder oft in Scharen
 Zu dir sich kehrten nach des Waldes Rand,
 Wie Arm in Arm sich ehrfurchtsvoll dir nahten,
 Manch teures Freundespaar in frommer Scheu,
 Wie schön die Buhlen mit den Mädchen taten,
 Und nun mit einem Male ist's vorbei.

Wie herrlich prangt'st du noch vor wenig Tagen
 Du würd'ge Eiche, Zierde grauer Zeit,
 Und welche schön geschmückte Wundersagen
 Entdecktest du dem Wanderer noch bis heut.
 Von welchem Brausen, welchen grausen Stürmen
 Erzähltest du dem müden Wandersmann;
 Du sahest Wetter über dich sich türmen,
 Sahst sie mit Feuerschlünden sich dir nahn.

Noch einmal blicktest du der Freiheit Blüten
 Und schmücktest dich mit grünem Festgewand,
 Sahst, wie die Herzen voll der Freiheit glühten,
 Du greise Wächt'rin an des Waldes Rand.
 Noch einmal aus dem ird'schen Jammerstaube
 Erhobest du dein grünumlaubtes Haupt,
 Gabst deinen Leib der Flamme hin zum Raube,
 Und legtest dich, des Schmuckes jetzt beraubt.

Und dennoch wolltest du nicht eher scheiden,
 Bis noch einmal die Freunde du gesehn,
 Schon hörtest selbst dein Grabgeläut du läuten,
 Sahst in der Ferne alle trauernd stehn;
 Zum letztenmale und im Feuerglänze
 Streckst du dein Haupt zum Himmel hoch empor,
 Nicht laubumkränzt, im feur'gen Strahlenkranze
 Ragt deine Stirne deutungsvoll hervor.

Den Flammenschwertern gleichen jene Strahlen,
 Die um dein Haupt zum Kranze sich gereiht.
 Sie sind's, die uns der Zukunft Bilder malen,
 Und ihre Deutung liegt uns nicht mehr weit.
 Bald wird, wie jene Feuerschwerter blinken,
 Das deutsche Volk noch mächtiger erglühn!
 Das Alte wird in ewge Nacht versinken,
 Ein neues Volk aus seinem Stamm erblühn.

Ende Februar 1849 wurde an derselben Stelle, wo der alte Baum gestanden, wiederum eine kräftige junge Eiche durch das Stadtoberhaupt höchst eigenhändig gepflanzt. Leider ging der junge Stamm bald ein, sodaß am 5. März des gleichen Jahres ein neues Reis eingesteckt wurde. Dieses, durch Schlächtermeister Christian Lüdeke gepflanzte Bäumchen hielt sich und ist bereits heute wiederum zu einem ganz ansehnlichen Baum emporgewachsen. Möge er vor einem gleichen Schicksal wie der erste bewahrt bleiben.

10. (7. außerordentliche) Versammlung des XV. Vereinsjahres.

**Montag, den 15. Oktober 1906. Besichtigung des Neuen
 Schauspielhauses am Nollendorf-Platz.**

Diejenigen Besucher, welche mit der Hochbahn am Nollendorf-Platz eingetroffen waren, sahen vor sich die stolze Front in die Höhe ragen. Ein riesiges Bogenfenster wird links und rechts von zwei hohen Säulen begrenzt, an die sich wieder je ein Rundturm anschließt, während das ganze von einem dreieckigen Giebelfeld abgeschlossen wird, in dem die Worte Mozartsaal und Neues Schauspielhaus stehen.

Links und rechts neben diesem Mittelgebäude erheben sich zwei schlanke und schmale Flügelgebäude mit der Einfahrt zu den beiden Höfen.

Die Teilnehmer versammelten sich um 3 Uhr in dem Konzertgarten, der, 1200 Quadratmeter groß, hinter der rechten Durchfahrt liegt. Dieser Garten enthält eine hohe Balustrade und ist von verschiedenen Gebäuden mit wechselnder architektonischer Ausgestaltung umschlossen; er bietet vor allem einen Blick auf die eine Längsseite des Theaters mit leichten Außentritten und Galerien.

Auf einer dieser Treppen stiegen wir in die Höhe und betraten von der ersten Galerie aus das Theater und zwar wurden wir zunächst auf die Bühne geführt. Sie ist 21 m breit und 21 m tief. In ihrer Mitte war eine Felsenlandschaft aufgebaut, welche sich plötzlich vor uns herumzudrehen begann. Dieser Teil der Bühne ist nämlich zu einer